

DOI 10.1515/zrs-2014-0004

Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hg.). 2013. *Reichtum und Armut der deutschen Sprache. Erster Bericht zur Lage der deutschen Sprache.* Berlin, Boston: De Gruyter. 233 S.

Teil II

Der *Bericht zur Lage der deutschen Sprache* im Kontext sprachwissenschaftlicher Öffentlichkeitsarbeit

Die öffentliche Diskussion um Sprache ist in Deutschland durch einen weitgehend laienhaften, normativen und sprachkonservativen Diskurs besetzt, der Sprache ohne wissenschaftliche Reflexion oder analytische Tiefe anhand der Kategorien „richtig“ und „falsch“ bewertet. Sprachliche Variation und Veränderungen der Sprache oder der Sprachgemeinschaft nimmt er als Zeichen des (meist auch kulturellen) Verfalls wahr. Dies gilt nicht nur dort, wo er tatsächlich von Laiinnen und Laien geführt wird – auch Linguistinnen und Linguisten, die sich in die öffentliche Diskussion einschalten, bedienen häufig einen sprachkritischen Diskurs, bei dem Bezüge zum sprachwissenschaftlichen Stand der Forschung randständig (z. B. Trabandt 2008) oder gar nicht (z. B. Hinrichs 2013) vorkommen.

Im deutschen Sprachraum richtet sich der sprachkritische Diskurs hauptsächlich auf Entlehnungen (vor allem aus dem Englischen). An zweiter Stelle folgt in den letzten Jahren zunehmend das Thema (angeblicher) sprachlicher

Anatol Stefanowitsch: Freie Universität Berlin, Institut für Englische Philologie, Habelschwerdter Allee 45, D-14195 Berlin, E-Mail: anatol.stefanowitsch@fu-berlin.de

Kristin Kopf: Johannes Gutenberg-Universität Mainz; Deutsches Institut, Fachbereich 05 (Philosophie und Philologie); Jakob-Welder-Weg 18, D-55099 Mainz, E-Mail: kristin.kopf@uni-mainz.de

Susanne Flach: Freie Universität Berlin, Institut für Englische Philologie, Habelschwerdter Allee 45, D-14195 Berlin, E-Mail: susanne.flach@fu-berlin.de



Defizite von Menschen mit Migrationshintergrund und damit verbundener Veränderungen der deutschen Sprache. Ein vermeintlicher Verfall der Grammatik (zentrales Thema der anglophonen Sprachkritik) wird in Deutschland weitgehend von einer einzigen Person bedient – Bastian Sick (z. B. die 2004 begonnene Reihe *Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod*, oder Sick 2011), der aber eine große Reichweite hat und nahezu durchgängig Anerkennung findet. Ein vermeintlicher Verfall des Wortschatzes, der in der anglophonen Welt ebenfalls zentrales Thema ist, stellt, wo er nicht mit Lehnwörtern oder Jugendsprache in Verbindung gebracht wird, ein randständigeres Thema der deutschen Sprachkritik dar und dient mehr als Anlass für unterhaltsame Nostalgie (Mrozek 2005). Eher anlassweise diskutiert werden die Themenfelder Jugendsprache (meist zu Unterhaltungszwecken in Form medialer Stereotype, vgl. z. B. Langenscheidt 2014), Internet- und SMS-Sprache (Grebing & Scheler 2012), rassistische Sprache (z. B. in Diskussionen um sprachliche Neufassungen von Kinderbüchern), sexistische bzw. geschlechtergerechte Sprache, Dialekte (und Dialektsterben), Euphemismen in der politischen Sprache und – inzwischen nur noch selten – die Rechtschreibreform.

Dass die öffentliche Diskussion dieser Themen von einem präskriptiven und uninformierten Laientum dominiert wird, erklärt sich teilweise aus dem öffentlichen Schweigen einer Sprachwissenschaft, die sich thematisch und diskursiv zunehmend von den Themen öffentlichen Interesses entfernt hatte. Diese Situation hat sich erst in den letzten Jahren geändert. Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler wenden sich zunehmend direkt an eine interessierte Öffentlichkeit, nicht nur mit traditionellen populärwissenschaftlichen Themen wie der Entwicklung der Schrift (Haarmann 2009), sondern auch mit Sprachgeschichte (Krischke 2009), präskriptiver und deskriptiver Grammatik (Meinunger 2008/2014), neuen Varietäten in multilingualen urbanen Milieus (Wiese 2012), manipulativer politischer Sprache (Biermann & Haase 2013) und Online-Sprache (Schlobinski 2006). Besondere Erwähnung verdienen hier zwei laientaugliche und lesbare Gesamtüberblicke über den Zustand des Deutschen: das von der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft herausgegebene *Vernäht und zugeflixt* (Achilles & Pighin 2007) und das wissenschaftlich fundiertere, aus einer populärwissenschaftlichen Ringvorlesung hervorgegangene *Frischwärts und unkaputtbar* (Denkler 2008). Beide Bücher sind allerdings vergriffen (vielleicht eine Warnung, sich bei wissenschaftlicher Öffentlichkeitsarbeit zu fest an Verlage zu binden). Zu diesen Büchern kommen neue Kommunikationskanäle, die sich direkter an eine breite Öffentlichkeit richten, wie Blogs (z. B. das Lexikographieblog, Neusprech.org, das SprAAACHENblog sowie unser Sprachlog und seine Vorgänger) und publikumswirksame, unter Einbeziehung sozialer Medien durchgeführte Aktionen wie das „Unwort des Jah-

res“ (zu politischen Euphemismen) oder der „Anglizismus des Jahres“ (zu Entlehnungsprozessen).

Der von der *Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung* und der *Union der deutschen Akademien der Wissenschaften* herausgegebene Band *Reichtum und Armut der deutschen Sprache. Erster Bericht zur Lage der deutschen Sprache* (im Folgenden kurz als „Bericht“ bezeichnet) erhebt nun explizit den Anspruch, sich „an der öffentlichen Diskussion zu beteiligen“ (S. 5) und sogar „die Stimme im öffentlichen Diskurs hörbar zu erheben“ (S. 58). Ob und inwieweit dieser Anspruch eingelöst wird, wollen wir im Folgenden vor dem Hintergrund unserer Zustandsbeschreibung diskutieren. Dabei konzentrieren wir uns auf vier Aspekte: Themenauswahl, Aufmachung und sprachlicher Duktus, Vermarktung und Medienarbeit.

Themenauswahl

Für den Bericht wurden vier Themen ausgewählt: Größe des Wortschatzes, englische Lehnwörter, Ab-/Umbau von Flexion und die Verbreitung und Funktion von Streckverbgefügen (die in den Kontext „Behördensprache“ gestellt werden). Anglizismen sind das wohl präsenteste Thema populärer Sprachkritik und auch der Abbau von Flexion wird oft stellvertretend für einen allgemeinen grammatischen Verfall und Verlust von Ausdrucksvielfalt diskutiert. Die Berücksichtigung dieser beiden Themen ist klar zu begrüßen. Die Größe des Wortschatzes ist für sich genommen unserer Wahrnehmung nach in der Öffentlichkeit weniger zentrales Thema, lässt sich aber an den allgemeinen Sprachverfallsdiskurs anbinden. Das Thema „Streckverbgefüge“ dagegen wirkt, ohne damit eine inhaltliche Kritik zu verbinden, unmotiviert, da es diesbezüglich keine nennenswerte öffentliche Diskussion gibt. Dass nicht alle Themen von öffentlichem Interesse gleich in einem ersten solchen Bericht berücksichtigt werden konnten, ist klar, aber die Ausklammerung des Themas migrationsbedingter Mehrsprachigkeit und ihrer (potenziellen) Auswirkungen auf das Deutsche fällt angesichts der zentralen Stellung dieser Fragen auch im politischen Diskurs negativ auf.

Aufmachung und Duktus

In Aufmachung und (fach)sprachlichem Duktus, teilweise auch im theoretischen Anspruch der Texte, richtet sich der Bericht unserer Einschätzung nach

nicht direkt an die Öffentlichkeit. Die Autorinnen und Autoren bemühen sich zwar weitgehend erfolgreich um einen didaktisierten Textaufbau und eine klare Sprache, aber das Ergebnis ähnelt am ehesten einem gehobenen sprachwissenschaftlichen Einführungswerk. Von einer Sprache und Argumentationsführung, die auch für Laiinnen und Laien nachvollziehbar wäre, bleibt der Text ein gutes Stück entfernt und selbst für Wissenschaftsjournalistinnen und Wissenschaftsjournalisten ohne sprachwissenschaftliche Vorbildung dürfte er ohne Hilfe nur schwer zu verstehen sein. Wegen seines hohen wissenschaftlichen Anspruchs ist der Bericht zwar als Bereicherung der Forschungslage zu bewerten, leistet aber in der vorliegenden Form keinen Beitrag zur öffentlichen Diskussion um Sprache. Viele seiner Ergebnisse können allerdings Linguistinnen und Linguisten, die sich tatsächlich in eine direkte Auseinandersetzung mit der Öffentlichkeit begeben wollen, als konzise zusammengefasste, wissenschaftliche Grundlage dienen.

Vermarktung

Angesichts unserer Einschätzung, dass der Bericht sich nicht für den ungefilterten Konsum durch eine breite Öffentlichkeit eignet, mag dieser Punkt nachrangig erscheinen, aber im Text selbst wird ja der Anspruch geäußert, dass man die öffentliche Diskussion beeinflussen wolle. Zu diesem Zweck scheint uns die Art und Weise der Vermarktung ungeeignet. Zunächst ist nicht ganz nachvollziehbar, warum ein durch öffentliche und Stiftungsmittel geförderter und mit dem Anspruch an breite Rezeption erstellter Bericht von einem Wissenschaftsverlag publiziert wird: Das wirkt sich nicht nur auf den Preis aus, der das Zweibis Dreifache eines typischen populärwissenschaftlichen Werkes beträgt, sondern auch auf die Sichtbarkeit. Sprachkritische Veröffentlichungen liegen in Bahnhofsbuchhandlungen aus oder sind (wie im Falle der Vereinszeitschrift des VDS) kostenlos im Internet erhältlich, während der Bericht bestenfalls in Fachbuchhandlungen im Regal stehen wird. Es würde der Verbreitung der Ergebnisse förderlich sein, wenn der Text wenigstens in elektronischer Form frei verfügbar wäre. Noch besser wäre eine gekürzte, optisch und sprachlich ansprechend aufbereitete Zusammenfassung gewesen. Stattdessen gibt es nur einen kurzen, wenig ansprechenden Vorabbericht, der den Stand vom März 2013 festhält. Bei der Vermarktung des Berichts ist insgesamt also eine zeitgemäße Öffentlichkeitsarbeit durch ein traditionelles Denken verhindert worden, das auf Fachöffentlichkeit ausgerichtet und im durch Wissenschaftsverlage organisierten Publikationswesen verhaftet ist.

Medienarbeit

Auch bei der medialen Verbreitung der Ergebnisse lässt sich eine sehr traditionelle Herangehensweise feststellen. Wenn der Bericht sich tatsächlich direkt an die Öffentlichkeit richten soll, steht er in direkter Konkurrenz zu sprachkritischen Organisationen, die (wie etwa die Deutsche Sprachwelt) intensiv die sozialen Medien nutzen und/oder die enge und langjährige Kontakte in Zeitungsredaktionen hinein pflegen. Der Bericht erscheint dagegen ausschließlich in Buchform, er wurde nicht über die sozialen Netzwerke verbreitet oder gar durch ein eigenes Angebot in den sozialen Netzen mit Möglichkeit zur Interaktion mit Nutzerinnen und Nutzern ergänzt. Begleitet wurde die Veröffentlichung durch eine Presseerklärung und eine Podiumsdiskussion mit einer überdurchschnittlich gebildeten und interessierten Zielgruppe. Angesichts der im öffentlichen Diskurs gut und breit aufgestellten sprachkritischen Akteure ist das eine etwas zurückhaltende Art der Medienarbeit. Das ist aus wissenschaftlicher Sicht verständlich, denn zur Wissenschaft gehört eben eine gewisse Zurückhaltung und eine Distanz zur beobachteten Welt. Aber die öffentliche Diskussion um Sprache wird sich so nur schwer beeinflussen lassen. Die tatsächliche Resonanz auf den Bericht beschränkt sich bislang auch fast ausschließlich auf eine zeitnahe Berichterstattung gehobener Tageszeitungen über die Podiumsdiskussion oder die Presseerklärung, nicht aber über den Bericht selbst.

Fazit

Der *Bericht zur Lage der deutschen Sprache* ist – bei aller punktuell anzubringenden Kritik, siehe Teil I unserer Rezension – eine solide Grundlage, auf der Öffentlichkeitsarbeit zu den dort abgehandelten Themen aufbauen kann. Sein sprachlicher Duktus, seine Aufmachung und seine Vermarktung durch einen sprachwissenschaftlich exzellent ausgewiesenen, aber populärwissenschaftlich völlig unerfahrenen Verlag müssen jedoch große Zweifel daran aufkommen lassen, dass er selbst als erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit gelten kann.

Auf dem Weg zu einer Situation, in der die Sprachwissenschaft als ernsthaft und anerkannte Autorität im öffentlichen Diskurs um Sprache wahrgenommen wird, ist der Bericht nur ein erster, noch nicht völlig gelungener Schritt. Er bleibt am Ende ein wissenschaftliches Werk, das zum öffentlichen Diskurs um Sprache nur insofern in Bezug steht, als dass es sich thematisch an diesem ausrichtet.

(Hinweis: Die Autorinnen und Autoren betreiben das im Text erwähnte Sprachlog und den Wettbewerb „Anglizismus des Jahres“.)

Literatur

- Achilles, Ilse & Gerda Pighin. 2008. „Vernäht und zugeflixt!“ *Von Versprechern, Flüchen, Dialekten & Co.* Mannheim: Dudenverlag.
- Biermann, Kai & Martin Haase. 2012. *Sprachlügen. Unworte und Neusprech von „Atomruine“ bis „zeitnah“.* Frankfurt am Main: Fischer.
- Denkler, Markus (Hg.). 2008. „Frischwärts“ und „unkaputtbar“. *Sprachverfall oder Sprachwandel im Deutschen.* Münster: Aschendorff.
- Grebing, Manuel & Stephan Scheler. 2012. *Lolst du noch oder roflst du schon? Die Feränderung der deutschen Sprache.* Kronberg: Metronom.
- Haarmann, Harald. 2009. *Geschichte der Schrift. Von den Hieroglyphen bis heute.* München: C. H. Beck.
- Hinrichs, Uwe. 2013. *Multi Kulti Deutsch. Wie Migration die deutsche Sprache verändert.* München: C. H. Beck.
- Krischke, Wolfgang. 2009. *Was heißt hier Deutsch? Kleine Geschichte der deutschen Sprache.* München: C. H. Beck.
- Langenscheidt. 2014. *100 Prozent Jugendsprache 2014.* München: Langenscheidt.
- Meinunger, André. 2008/2014. *Sick of Sick? Ein Streifzug durch die Sprache als Antwort auf den „Zwiebelfisch“.* Berlin: Kadmos.
- Mrozek, Bodo. 2005. *Lexikon der bedrohten Wörter.* Reinbek: Rowohlt.
- Schlobinski, Peter (Hg.). 2006. *Von „hdl“ bis „cul8r“. Sprache und Kommunikation in den neuen Medien* (Duden Thema Deutsch 7). Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Sick, Bastian. 2004. *Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod. Ein Wegweiser durch den Irrgarten der deutschen Sprache.* Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Sick, Bastian. 2011. *Wie gut ist Ihr Deutsch? Der große Test.* Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Trabant, Jürgen. 2008. *Was ist Sprache?* München: C. H. Beck.
- Wiese, Heike. 2012. *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht.* München: C. H. Beck.